

und daß sich gerade bei solchen Worten bzw. Dingen, mit denen wir sehr vertraut sind, diese Erscheinung besonders lebhaft einstellt.

Zur Erklärung führt der Verf. an, daß wir uns auch in unserer — aufsprachlichen — Auffassung von Gegenständen analog verhalten: je vertrauter wir mit ihnen sind, desto leichter wissen wir, „was sie bedeuten“, und können sie daher richtig gebrauchen, ohne uns *explicite* ihrer Eigenschaften und ihres Zweckes bewußt zu werden. Durch Uebung also werde der ursprünglich nothwendige Weg der associativen Verknüpfung verkürzt; wo Anfangs von der flüchtigen Vorstellung zur detaillirteren Vorstellung von Zweck, Bedeutung u. dergl., und von letzterer Vorstellung erst zur richtigen Handhabung und Anwendung geschritten werden mußte, werde nach und nach das Mittelglied entbehrlich.

Ich sehe in diesem Erklärungsversuch nichts wesentlich Neues, sondern nur wieder einmal einen Hinweis auf den schon zur Genüge beobachteten und besprochenen Vorgang der Associationsverkürzung. Für die Sprachpsychologie als thatsächliches Material werthvoll erscheint mir nur die Anfangs gebrachte klare Beschreibung des noch nicht allorts genügend gewürdigten Sachverhaltes bei raschem und doch verständnisvollem Lesen, das thatsächlich vielfach der dinglich-anschaulichen Vorstellung entrathen kann, und ferner der methodisch glückliche Hinweis darauf, daß sich diese Verwischung des Mittelgliedes mehr oder weniger parallel mit der Häufigkeit und Vertrautheit des Wortes bzw. der Sache vollzieht.

MARTINAK (Graz).

**A. MARTY.** Ueber die Scheidung von grammatischem, logischem und psychologischem Subject resp. Prädicat. *Archiv f. syst. Philos.* Bd. III (2 u. 3), S. 174—190 u. 294—333. 1897.

Die scharfsinnige Untersuchung MARTY's fällt mehr in die Interessensphäre der Logik und Grammatik als in die der Psychologie. M. sucht gegenüber B. ERDMANN, STEINTHAL, LIPPS, WEGNER und v. D. GABELLENTZ nachzuweisen, daß die in so breitem Raum angenommene Discrepanz von logischem und grammatischem Subject und Prädicat thatsächlich durchaus nicht so häufig vorkomme; mit Sorgfalt und tief eindringender Analyse zeigt er die widersprechenden Consequenzen, zu denen die Ansichten der obgenannten Forscher führen; M. faßt ihnen gegenüber den Begriff der Prädicirung enger und wahrt somit den directen sprachlichen Mitteln zur Bezeichnung des Prädicationsverhältnisses ihre volle Bedeutung, während Wortstellung und Betonung nur als secundäre, gelegentlich hierzu herangezogene Mittel anzusehen seien.

MARTINAK (Graz).

**W. REICHEL.** Sprachpsychologische Studien. Vier Abhandlungen über Wortstellung und Betonung des Deutschen in der Gegenwart, Sparsamkeit, Begründung der Normalsprache. Halle a. S., Max Niemeyer, 1897. 337 S.

Der Verf. sagt im Vorworte, seine Studien wollten „vor allem einen Schritt weiter thun in der Erforschung der geistigen Vorgänge beim Sprechen“. Ein Einblick in das Buch selbst aber belehrt uns, daß das

eigentlich lebendige Interesse des Verf. durchaus nicht auf psychologische Thatsachen gerichtet ist; Sprachreform vielmehr ist es, die „Normalsprache“, in deren Dienst alles, was der Verf. bringt, gestellt wird. Dies allein macht eine eingehendere Besprechung dieses Buches in der vorliegenden Zeitschrift unthunlich. Aber auch die Sprachwissenschaft dürfte sich vorerst dem Buche gegenüber recht ablehnend verhalten, da zwischen der jetzt herrschenden Methode sprachwissenschaftlicher Forschung und einer gesetzgebenden „Begründung der Normalsprache“ ein wohl kaum überbrückbarer Gegensatz besteht. Außerdem hat der Verf. Unarten, die als durchaus unstatthaft vom Leser einfach zurückgewiesen zu werden verdienen: Reformvorschläge, betreffend Accentsetzung im Drucke, Wortstellung, Differenzierung durch Wahl und Stellung der Lettern u. dgl. werden in dem Buche zugleich mit, ja schon vor der theoretischen Begründung und Besprechung praktisch durchgeführt. Der Autor wartet also nicht ab, wie sich die Kritik, wie sich die Gesammtheit der Sprachgenossen seinen Vorschlägen gegenüber verhalten werde. Zu dieser Rücksichtslosigkeit stimmt auch sonst der etwas burschikose Ton der Darstellung. Und trotz alledem kann Ref. über das Buch nicht einfach zur Tagesordnung übergehen: in einer Beziehung ist es werthvoll, ja kaum zu umgehen. Der Verf. hat nämlich mit vollster Strenge die Forderung aufgestellt und auch durchgeführt, das Material für seine Untersuchungen ehrlich und rein der Wirklichkeit zu entnehmen, Augenblicksbilder zu bieten und nicht künstlich geschaffene Schemen. Er knüpft also die Erörterung über irgend eine Spracheigenthümlichkeit nicht an gemachte Beispiele, wie etwa „der Baum blüht“, sondern er bringt aus seinem reichen Skizzenbuche Sätze, die er frisch aus dem vollen Leben geschöpft und sogleich schriftlich fixirt haben muß.

Für das Studium der lebendigen Sprache bietet daher REICHEL eine Fülle von werthvollstem Materiale. Auch vom Sprachpsychologen werden seine reich gesammelten Beispiele mit Erfolg benutzt werden können. Der Verf. ist bei aller Sonderbarkeit ein scharf analysirender Sprachkritiker und hat vielleicht gerade Dank seiner oben erwähnten steten Berührung mit dem wirklichen Leben der Sprache sich eine Freiheit und Unmittelbarkeit der Auffassung sowie eine Feinheit der Beobachtung gewahrt, von der nur gelernt werden kann. Wer insbesondere über Bedeutungsentwicklung, Namengebung und die psychologischen Motive zu diesen Vorgängen, ferner über das Problem der Adäquatheit von Sprechen und Denken zu arbeiten gedenkt, dem sei REICHEL's Buch warm empfohlen.

MARTINAK (Graz).

DE LA GRASSERIE. **De l'involution et de l'ordre respectif des idées révélés par le langage.** *Rev. Philos.* Bd. 41, S. 602—620. Juni 1896.

Der Verf. erhebt die Frage, inwieweit die so auffallenden Verschiedenheiten der Wortfolge in den einzelnen Sprachen auf Unterschiede des Denkens und des psychischen Lebens überhaupt zurückgeführt werden können. Indem er seine Untersuchung absichtlich auf concret-anschauliches Denken einschränkt, gelangt er vorerst zu dem Ergebnisse, daß unser Gesichtsbild nie der Wirklichkeit voll gerecht werde, sondern daß letztere